

**Wolfgang Hagen: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks
– Deutschland/USA**

München: Wilhelm Fink 2005, 394 S., ISBN 3-7705-4025-5, € 39,90

Dass es überhaupt Medien, im besonderen Massenmedien gibt, grenzt an ein Wunder. Denn der Übergang von der Entdeckung ihrer technischen Voraussetzungen zum sag- und sendbaren Programm ist nicht selbstverständlich. Eine Geschichte medialer Totgeburten wäre möglicherweise umfangreicher als die der bekannten und brav historisierten Medienerfolge vom Buchdruck bis zum

Computer. Wolfgang Hagen, Hochschuldozent und Leiter der Abteilungen Kultur und Musik beim Deutschlandradio Kultur in Berlin, erzählt eine solche Medienkarriere: die divergierende Geschichte der Radioentwicklung in den USA und in Deutschland. Warum gerade diese Opposition? Schlicht um am Kontrast eine These zu schärfen, die seit Marshall McLuhan Allgemeingut sein sollte aber kaum ist: Eine Technik definiert in keiner Weise Aussagen darüber, wie ihr Nutzen, ihr Programm, ihre ‚Idee‘ aussehen könnte. Sie kann beim Radio unterschiedlicher nicht ausfallen als eben in den USA und in Deutschland.

Hagen erzählt leitmotivisch verschränkt mehrere Geschichten, die immer wieder brennpunktartig gebündelt und, um in der Radiosprache zu bleiben, raffiniert ‚zusammengefahren‘ werden. Die erste Geschichte betrifft die Technik, die europäischen Entdeckungen (oder Erfindungen) im Reich der Elektrizität, die Konstruktion einer Idee der elektromagnetischen Welle(ntheorie) und viele andere Phänomene auf dem Weg zur Radoröhre. Aber wie dies in der Dramaturgie eines Kriminalromans erzählt wird, ist medientheoretisch und medienhistorisch schlicht ‚state of the art‘. Zu keinem Zeitpunkt ist den Erfindern, Bastlern, Entdeckern klar, um was es sich da eigentlich handelt. Verkürzt gesagt: Hagen schreibt nicht in erster Linie eine Technikgeschichte des Radios, sondern der Ideenentwürfe und des vermeintlichen Wissens über zeitgenössische Radio-Technologien. „Man kann im Radio nichts machen, von dem man nichts weiß.“ (S.285) Und eben das ist in Deutschland/Europa und in den USA restlos unterschiedlich. Hagen verfolgt die epistemologischen Grundlagen, sozusagen das Wissen vom Wissen des Sendens und Hörens der letzten 130 Jahre. Der Autor spricht nicht über die Hard- und Software Radio, sondern von den diskursiven Netzen, die sich ihrer bemächtigen. Man findet und beobachtet nicht, sondern findet und beobachtet in einem Wissen. Man könnte von einer semiotischen Bedeutungskurve physikalischer Erscheinungen sprechen. Wohin die Kurve ausschlägt, entscheiden nicht zuletzt kulturelle Dispositive.

Die tiefe Verwurzelung etwa deutscher und europäischer (Radio-)Physiker und Ingenieure im Okkultismus und Spiritismus (was Hagen nicht metaphorisch, sondern in allerletzter Konsequenz und Unerbittlichkeit epistemologisch liest) führt zu Leitbildern, die das Phänomen des Elektromagnetismus umdeuten (wobei es freilich keine vordiskursive, eigentliche Bedeutung gibt). Schon Hertz verabschiedet eine Ontologie der Physik, spricht von „Scheinbildern“, mit denen man das Unbeobachtbare (aber Messbare) erschließen müsse. Und der englische Physiker Crooke, auf den schließlich das Wort „Radio“ zurückzuführen ist, glaubt wie viele europäische Radiopioniere an Gedankenübertragung – ebenso wie zum Ende des 19. Jahrhunderts der psychotische Senatspräsident Schreber, dessen berühmtes Fallbeispiel Hagen konsequent und logisch in seinen Text einbaut. Schreber, Crooke und viele andere glauben an (oder wissen von?) Strahlen, die direkt ins Gehirn münden. Radioübertragung und -empfang ist in der europäischen Konzeption eine Mixtur aus Psychose, Okkultismus und einer

Theorie des Äthers (sozusagen ein alles verbindendes stoffliches Medium, das spätestens Einstein aus dem Feld räumte). Kurz gesagt: Radiotechnik ist schon immer konstruiertes Wissen. Und was aus ihr werden kann und soll, leitet sich aus diesen epistemologischen Voraussetzungen ab. Die wohl wichtigste europäische Fixierung: Der Elektromagnetismus wird als Impulsgeber umgedeutet. Ob Marconi oder Schreber, ob europäische Wellenbastler oder Wellenpsychotiker: Sie alle begreifen den Elektromagnetismus als Befehlsübermittler. Der Schritt zu dem einen Sender, der allen das eine Signal übermittelt, liegt nicht fern. Hierin tarnt sich die deutsche radiophone Staatsphilosophie bis zum Beginn des dualen Rundfunksystems (und vielleicht auch bis heute).

Technikgeschichte interferiert mit Programmgeschichte sowie der Geschichte des Sounds. Hagen erzählt ebenso von den Stimmen der Physik wie von der Physik der Stimmen. Beide sind real und imaginär, technisch und ideell miteinander verbunden. Erst diese technologische Episteme produziert zwangsläufig eine Idee davon, was Radio zu sein habe: die eine Stimme, die sich in die Hörer einenkt. Das Radio der Weimarer Republik startet als das eine Kulturradio, zwar staatsfern, aber weit entfernt von der Idee einer Masse, an die es sich richten könnte. Das Radio ist kein Medium für die Masse, nicht konzeptionell, nicht programmatisch, technisch ohnehin noch nicht. Und es wird, eine aufregende Häresie wie so viele in diesem Buch, in Deutschland vorläufig auch keines mehr werden. Das Kulturradio ist unpolitisch, ereignislos. Einige schöne experimentelle Versuche am Ende der Weimarer Republik (Brecht, Weill, Fleisch) versenden sich in der Umbruchsituation zum uniformen nationalsozialistischen Radioprogramm.

Es hätte auch alles anders kommen können. Und eben das zeigt die Radioentwicklung in den USA, die technisch und epistemologisch mit einem anderen Paukenschlag einsetzt: der Kampf und Sieg des Wechselstroms, der Wellen nicht gleichschaltet, sondern moduliert. Funkwellen werden hier nicht als Impulse oder Befehle aufgefasst, sondern als Träger von Inhalten. Während man in Deutschland fern allen massenmedialen Bewusstseins nicht einmal ahnte, wer und mit welchem Inhalt per Radio zu erreichen sein könnte, haben die Amerikaner leicht und unbeschwert bereits die Elektrizität mit Phantasmen (etwa ihre gesundheitsfördernde Wirkung) aufgeheizt. Spätestens mit dem Physiker Nikola Tesla (den interessanterweise psychotische Anwendungen wie Schreber verfolgten) werden die physikalisch-technischen Phänomene mathematisiert und so frühzeitig alle Mystik aus der Radiotechnik ausgetrieben. Jetzt können die vielen Wechselstromsender jeweils genau auf Frequenzen abgestimmt werden. Aus dem einen werden viele Sender – und die werden zu allererst von Amateuren besetzt, die sich verfahrenstechnisch später im ‚Radio Act‘ von 1912 die Frequenzen mit Militär und Seefahrt teilen müssen. Hagens Opposition ist einfach wie schlagend: hier der eine Sender, dort in den USA eine Pluralität von Radios; hier Ätherrauschen, dort Wellenmodulation; hier Entwürfe der Radiostimme als Repräsentant eines autoritären Sprecher-Subjekts, dort das Spiel mit der Verdoppelung der Stimme in

den unterhaltenden Serials; hier die befehlsartige Sendelogik, die im Programm zum Ausblenden gesellschaftlicher Themen führt, dort das zer- und verstreute sowie modulierte Senden und Empfangen verschiedenster Stimmen, Themen, Musiken. Einfach gesagt: hier die Einheit, dort die Differenz. Hier zeigt sich Hagens Nähe zur Systemtheorie, die er bereits vor Jahren in seinen Sendungen bei Radio Bremen mit und über Niklas Luhmann dokumentierte.

Da Sendefrequenzen fehlen, werden die Radiostationen dazu aufgefordert, sich gegenseitig auf einer Frequenz ‚abzustimmen‘ – Radio heißt Radio-Telefon. Die Sender kommunizieren untereinander, um korporativ die Vielfalt der Programme zu gestalten – ein europäisch restlos unvorstellbarer Gedanke. Hier endlich wird Radio zum Massenmedium, von allen für alle. Aus der in den USA technisch und rechtlich induzierten Kakophonie des Sendens und Hörens entwickelt Hagen systemlogisch das Phänomen der Serialität (das in Deutschland bis in die 80er Jahre im Radio schlicht nicht vorkommt), der wissenschaftlichen Radioforschung (die ja erst Sinn macht bei zerstreutem Massenpublikum) und der Entwicklung von Hitparaden und des Formatradios (das ja zu allererst die Ergebnisse der Hörerforschung als Programm reintegriert). Zum Spannendsten aber gehören die Exkurse zu Dramaturgie, Sendeverlauf und Stimmgebung im Radio, von den Radioshows über die DeeJays als Sprechstars, die die Musik inszenieren, bis zum Formatradio der Top 40, die dieser (Stimm-)Kultur ein Ende bereiten und dem Program-Planning den Sendeteppich ausrollen. Wir mit unserer hübschen Quoten-Diskussion sind da nette Zwerge, die die ersten ‚Sendungen‘ Amerikas verspüren. All diese Geschichten von Technik, Dramaturgie, Hörverhalten bewahren die Illusion des amerikanischen Radios: Es geht beim Senden und Hören nicht um das eine Wahre (weder als Kultur- noch als Staats-Radio), sondern um Verführung und Täuschung in der Vielfalt. Gerade diese Vielfalt und die gewollte, auch vom Publikum begehrte Täuschung benötigen seit Ende der 30er Jahre Radiotheorien der Wirkung, d.h. Radioforschung. Wie das alles miteinander zusammenhängt, wie die amerikanische Programm-Vielfalt immer wieder in feste Formate gebunden und durch Medienforschungen rückgekoppelt wird, wie gleichermaßen zerstreutes Weg-Hören und die Nähe resp. Aufmerksamkeit des Hörens im Programm reflektiert und in den Untersuchungen von Lazarsfeld bis zu Adorno recht verschieden aufgearbeitet werden, das zeigt Wolfgang Hagen erzähl- und musikdramaturgisch umwerfend in einer leitmotivischen Art und Weise.

Diese Kompetenz erklärt sich nicht nur aus einem Quellenstudium. Es hat auch mit Hagens radiophoner Praxiskompetenz zu tun. Er baute vor Jahren als Programmleiter die Popwelle Bremen 4 auf und aus, später engagierte er sich für den Ausbau digitaler Datennetze im Bereich TV und im Radio der ARD. Diese Liebe zum Radio, seiner Technik und seinen Stimmen wird jeder lesen, der hören kann. Im Grunde ist die Monografie eine einzige Sendung, die ohne Anmerkungen (und leider auch ohne Sach- und Personenregister) auskommt und sich dem Erzählstrom anvertraut. Herausgekommen ist ein Standardwerk mit einer

umwerfenden Dichte, Erzählkraft und Theorieschärfe, die die (unspiritistische) Seelenverwandtschaft mit dem Medientheoretiker Friedrich Kittler offenbart.

Hagens Sympathie für das bunte amerikanische Radio gegenüber dem deutschen Schwarz-Weiß-Rundfunk ist nur überdeutlich – auch wenn er ausdrücklich die Präferenz für eines dieser Systeme verweigern muss. Aber das ist schon an der Gewichtung abzulesen. Ein starkes Drittel der Monografie gehört dem deutschen Herrschafts-Radio, der Rest dem zerstreuten, rhizomartigen, nervösen USA-Radio. Das Ende des Buches wirkt abrupt. Die Radiogeschichte der USA wird zwar zu Ende erzählt, die Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg fehlt hier jedoch. Man wünscht sich zweierlei: einmal die Fortführung der Radiogeschichte Deutschlands ab den 50er Jahren (die möglicherweise nicht nur als verspäteter Reflex des amerikanischen Radios beschrieben werden kann, sondern – trotz des Krieges – als Medium des imperialen Äthers?). Und zweitens eine Parallel-Geschichte des deutschen und des amerikanischen Fernsehens, die ausgehend von Wissenskonzepten über Technik ebenso die Genese der Informations- und Unterhaltungsprogramme als Effekte eben dieser Konzepte beschreibt. Das sind Wünsche angesichts einer monumentalen, großartigen Studie, die den Radio-Diskurs in Deutschland verändern wird und verändern muss. Ebenso den Radio-Diskurs in den USA – falls Hagens Stimme dort nicht von der Welle, die ihn selbst trägt, zerstreut wird.

Thorsten Lorenz (Heidelberg)